

# Wo Stoffe Weltspitze sind

Schimmernde Seide, Tüll und Organza, funkelnde Pailletten und edles Kaschmir: St. Gallen ist die Textilstadt schlechthin! Doch nicht nur die berühmte Klosterstadt machte sich im 19. und 20. Jahrhundert weltweit einen Namen mit aufwendigen Stickereien. Die gesamte Ostschweiz ist Textilland – auf Stippvisite in einer Region, die Stoffe lebt.

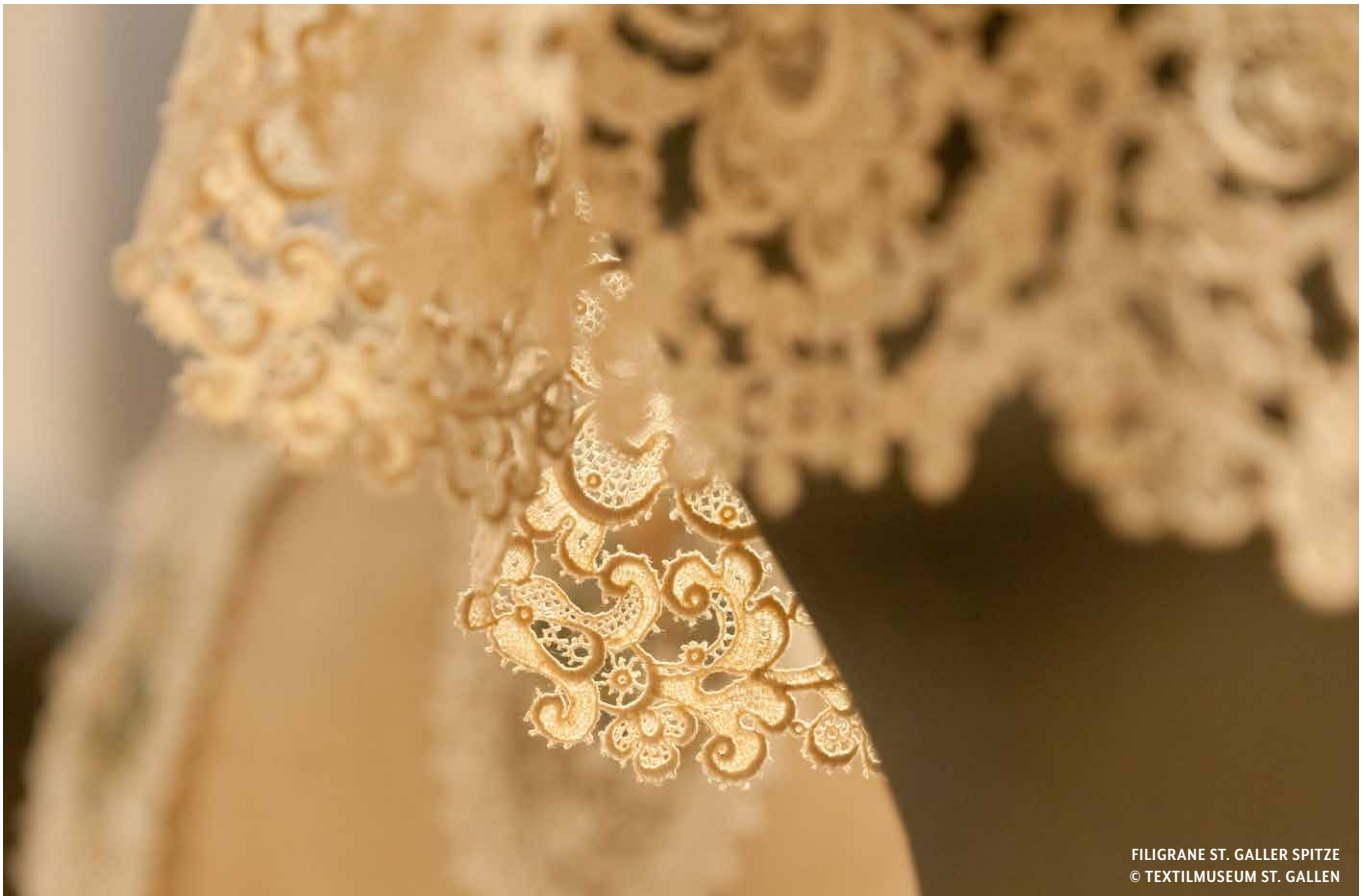
*"Ich selbst fühle mich  
nackt ohne Einstecktuch."*

Paddy Gloor von Gallus Bear

FLIEGE UND EINSTECKTUCK MIT ST. GALLER SPITZE VON  
GALLUS BEAR, DEM NEUESTEN MODISCHEN START-UP ST. GALLENS.  
©GALLUS BEAR

*Weißes Gold!*

Eine Krawatte aus dem Jahr 1860 war schuld. Nicht weil sie so schön gewesen wäre, eher im Gegenteil. „Ich entdeckte sie im Textilmuseum. Sie sah aus, als wäre sie aus einem bestickten Vorhangstoff geschnitten worden“, erzählt Paddy Gloor und schlägt lässig ein Bein über das andere. „Die Idee, ein Herren-Accessoire mit St. Galler Spitze zu kombinieren, ließ mich seitdem nicht mehr los.“ Also entwarf der 47-Jährige, der eigentlich Projektleiter für digitale Medien ist, noch in derselben Nacht die ersten Designs: Krawatten, Fliegen, Einstecktücher. Edle asiatische Rohseide trifft feinste St. Galler Spitze. Ein Traumduo, mit dem Mann Eindruck macht – und dass immer mehr Männer Wert auf gute Kleidung legen, davon ist der frisch gebackene Modedesigner überzeugt. „Ich selbst fühle mich nackt ohne Einstecktuch“, sagt Gloor, dessen Startup Gallus Bear nur das neueste modische Ausrufezeichen in einer Region ist, die auf ein überaus traditionsreiches textiles Erbe zurückblickt.



FILIGRANE ST. GALLER SPITZE  
© TEXTILMUSEUM ST. GALLEN

**Am Anfang war Leinen**

Alles begann mit dem „weißen Gold“. Bereits im frühen Mittelalter machten die Einwohner der Ostschweiz in Sachen Textil. Spätestens um 1450 steigt St. Gallen dann endgültig zum Leinenzentrum des Bodenseeraums auf. Der Erfolg beruht vor allem auf der hohen Qualität der hier hergestellten Tücher. Die entwickeln sich zum wahren Exportschlager in ganz Europa – bis Leinen um 1750 herum immer mehr von der Baumwolle abgelöst wird. Kein

Problem für das „Stoffland“ Ostschweiz. Rund um St. Gallen leben schon bald Tausende von Familien und Arbeitern vom Handel mit und von der Produktion von Baumwollgeweben. Als 1828 die Handstickmaschine erfunden wird, wendet sich das Blatt erneut. Die kunstvolle St. Galler Spitze – bislang mühsam von Hand genäht – kann fortan industriell hergestellt werden. Vorbei sind die Baumwollzeiten. Die goldene Ära der Stickerei beginnt. Die Damen der Oberschicht kleiden sich vom Hut bis zum Volant des

Kleids in St. Galler Spitze – egal ob sie in Paris, London, Wien, New York, in Südamerika oder im Orient leben. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs boomt der Handel. Mit knapp 20 Prozent Exportanteil ist die St. Galler Spitze der wichtigste Wirtschaftszweig der Eidgenossen – weit vor Uhren, Schokolade oder Taschenmessern. 50 Prozent der Weltproduktion kommen aus der Ostschweiz. Zeugnisse dieser bedeutenden textilen Vergangenheit gibt es zuhauf. Wer sich auf ihre Spuren begeben will, kann dies auf zwei touristischen Routen tun. Egal ob mit dem eigenen Wagen, dem Postauto oder der Bahn: Die beiden Textilland Explorer-Touren Nord und Süd führen von der Textilstadt St. Gallen mitten hinein ins malerische Appenzellerland bis hin zum Ufer des Bodensees.

## *Unterwegs im Stoffland Ostschweiz.*

### **Die Explorer-Tour Nord**

In Arbon etwa, auf der Nordroute, liegt das Saurer Museum direkt an der schönen Seepromenade. Ab 1869 produzierte das Familienunternehmen Saurer neben Lastwagen und anderen Fahrzeugen vor allem Handstickmaschinen. „Heute würde man von einem Renner sprechen. In den ersten 15 Jahren verkaufte Saurer gut 10 000 Stück davon“, erzählt Ernst Kugler, der den Textil-Bereich des Museums leitet. Stolz führt der 76-jährige die im Jahr 1900 erbaute „Chlütterli“-Maschine vor. Fast drei Meter lang und 1200 Kilo schwer, produziert das Ungetüm verblüffend filigrane Stickereien – bis zu 130 Stiche pro Minute. Moderne Maschinen, so wie sie Saurer heute produziert, schaffen zwar bis zu 740 Stiche, dennoch kam die Erfindung dieser ersten Stickmaschinen einer Revolution gleich. „Eine Maschine ersetzte damals circa 40 Handnäherinnen – das gab soziale Aufstände“, bemerkt Kugler. Um 1890 waren knapp 20 000 Handstickmaschinen in der Ostschweiz in Betrieb. Für die meist einfachen Bauern viel zu teuer, erhielten sie die Maschinen samt der Muster von den Händlern. Als so genannte Lohnsticker wurden sie nach Stichen bezahlt. „Fünf Franken pro Tag waren üblich“, erzählt Ernst Kugler. Ein Nebenverdienst, mit dem mehr Geld zu machen war als mit dem Weben. Viele Heimarbeiter sattelten auf Sticker um. Auch im „Textildorf“ Rehetobel, einer weiteren Station der Explorer-Tour Nord. Die kleine Gemeinde liegt auf knapp 1000 Metern im idyllischen Voralpenland des Kantons Appenzell Ausserrhoden, zwölf Kilometer östlich von St. Gallen. Anfang des 20. Jahrhunderts löste die Stickerei hier einen Bauboom aus – zwischen 1900 und 1910 entstanden 70 neue Wohnhäuser. Die meisten mit hohen gemauerten Sockelgeschossen für die mächtigen Stickmaschinen. Darüber ein oder zwei Wohngeschosse in Riegelkonstruktion, mit Holzschindeln verkleidet und mit Walmdach und Kreuzgiebel versehen. Etliche dieser einstigen Sticklokale prägen noch heute das hübsche Ortsbild. Eine Audiotour verbindet zehn Hörstationen und lässt Zeitzeugen zu Wort kommen, die sich noch daran erinnern

DIE AUFWÄNDIGEN STICKEREIEN DER APPENZELLER TRACHT WERDEN IN MÜHSAMER HANDARBEIT HERGESTELLT. ZU SEHEN U.A. IM MUSEUM APPENZELL.  
©ALEXA CHRIST

können, wie es war, als das gesamte Dorf von der Textilproduktion lebte. „Die Aufträge kamen von den Fabrikanten und den Exporthäusern in der Stadt St. Gallen. Die Fergger, also die Zwischenhändler, gingen dort jeweils mittwochs an die Stickereibörse, holten die Aufträge ein und verteilten sie dann an die hiesigen Sticker“, berichtet in schönstem Schwyzerdeutsch Walter Sonderegger Senior, dessen gleichnamiger Sohn noch heute einen hochmodernen Stickereibetrieb führt. Auch in der Nachbargemeinde Heiden haben die goldenen Zeiten der Textilbranche das Ortsbild geprägt. „Biedermeierdorf“ nennt sich der Molken-Kurort, der auf einer Sonnenterrasse 400 Meter über dem Bodensee liegt, heute. Ein von einem heftigen Föhnsturm begünstigter Brand legte 1838 innerhalb von zwei Stunden das ganze Dorf in Schutt und Asche. Die Einwohner überwandten den Schock jedoch schnell und bauten den Ort in nur zwei Jahren wieder auf. In den nun rechtwinklig angelegten Straßen entstanden feuersichere Häuser im klassizistischen Biedermeierstil. So ist Heiden heute das perfekte Freilichtmuseum für das alle vier Jahre stattfindende Biedermeierfest. „Am Fest ist der Dorfkern frei von Auto- und Postautoverkehr und so können die zahlreichen im Biedermeierstil gekleideten Leute quasi als Statisten den Dorfkern beleben“, sagt Festivalgründer Alex Rohner. Viel edle Stoffe und allerlei St. Galler Spitze, Gehröcke und Fracks, aufgebauschte Ärmel und straff geschnürte Wespentailen flanieren dann vor den

## Eine Kunstvolle Innenstadt.



STADTFÜHRUNG VOR DEM EINGANG/DER FASSADE DES TEXTILMUSEUMS ST. GALLEN, DAS AUCH LIEBEVOLL PALAZZO ROSSO GENANNT WIRD.  
©ST.GALLEN-BODENSEE TOURISMUS



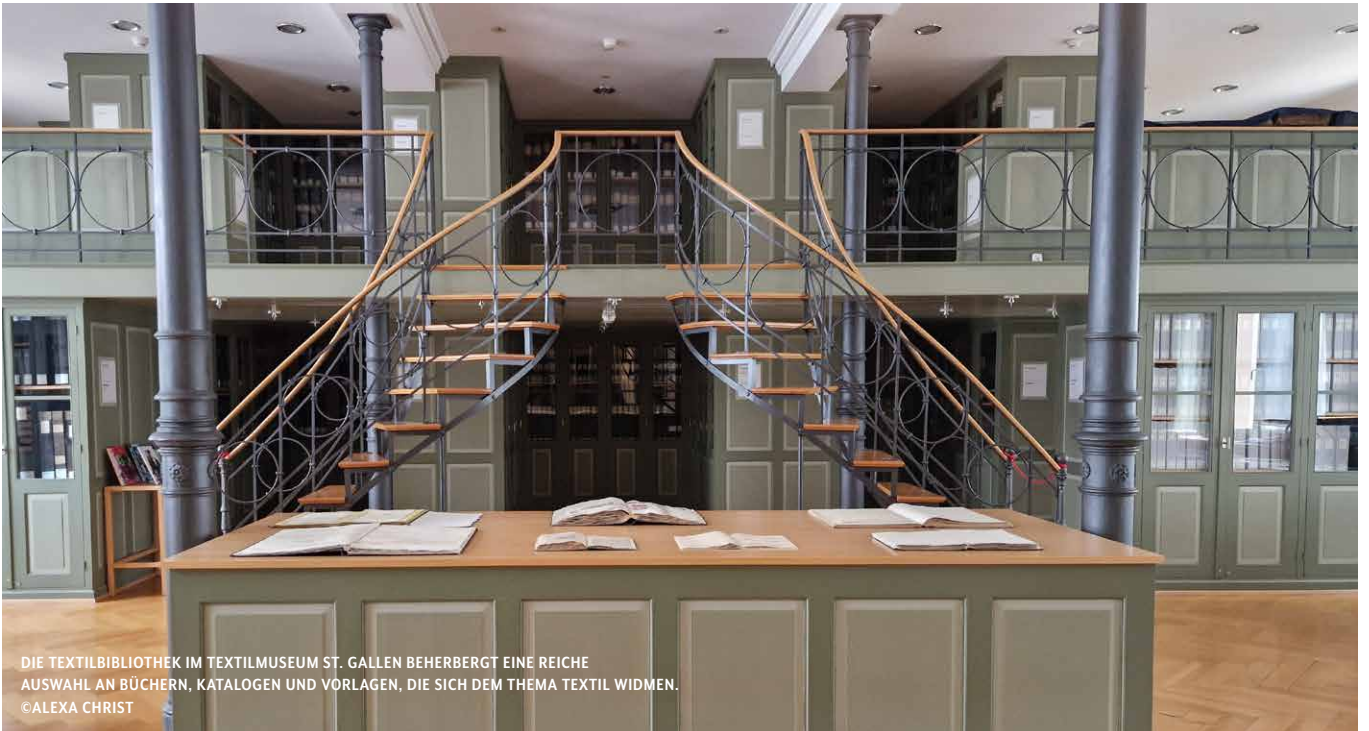
EINER DER VIELEN HERRLICHEN ERKER IN DER ALTSTADT VON ST. GALLEN. DIE TEXTILINDUSTRIE HAT DIE STADT REICH GEMACHT.  
©ALEXA CHRIST

hübschen Fassaden auf und ab. Auch in Heiden arbeiteten um 1850 herum 71 Prozent der Dörfler in der Textilindustrie – von der Garnherstellung über Weberei und Stickerei bis hin zur Strickerei.

### Die Explorer-Tour Süd

Wirklich reich wurden jedoch nicht die Heimarbeiter sondern die Händler. Im kleinen Trogen hat die Kaufmannsfamilie Zellweger ihren wirtschaftlichen Erfolg in kolossale Steinpaläste gegossen. Die S-Bahn von St. Gallen muss immer höher hinaufklettern, um die auf einem Hügelkamm am Fuße des 1250 Meter hohen Gäbris

liegende Gemeinde zu erreichen, die sowohl Teil der Explorer Tour Nord als auch Süd ist. Der Ausblick auf das hügelige Voralpenland und den Bodensee ist von hier aus spektakulär – bei Sonnenschein entfaltet sich eine wunderbare Komposition aus viel Grün, Blau und Kirchtürmen. Nicht minder beeindruckend ist die architektonische Sinfonie des Landsgemeindeplatzes, die eher wie eine italienische Piazza wirkt denn wie ein Appenzeller Dorfanger. Von 1747 bis 1810 entstanden hier dank der Familie Zellweger sieben Steinpaläste, eine Kirche und zwei Holzpaläste. Sie sind Ausdruck des wirtschaftlichen und politischen Aufstiegs dieser Familie, deren Hauptsitz trotz der Niederlassungen in den Handelsmetropolen Lyon und Genua immer das beschauliche Trogen blieb. Auf mehreren Hörrundgängen können Besucher in das Jahrhundert der Zellweger eintauchen und erfahren dabei unter anderem: „Die Zellwegers betrieben nicht nur einen äußerst lukrativen Textilfernhandel, sie bekleideten auch höchste ausserrhodische Ämter und sie waren die treibenden Kräfte in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft.“ Ist ihre Firmengeschichte rein männlich geprägt, so wirft das Museum Appenzell, das ebenfalls auf der Explorer-Tour Süd liegt, einen Blick auf den Anteil der Frauen an der Textilindustrie. Bis



DIE TEXTILBIBLIOTHEK IM TEXTILMUSEUM ST. GALLEN BEHERBERGT EINE REICHE AUSWAHL AN BÜCHERN, KATALOGEN UND VORLAGEN, DIE SICH DEM THEMA TEXTIL WIDMEN.  
©ALEXA CHRIST



AUSSTELLUNG ZUR FARBE "WEISS" IM TEXTILMUSEUM ST. GALLEN.  
©ALEXA CHRIST



UNTERSCHIEDLICHSTE VARIANTEN DER ST. GALLER SPITZE, AUSGESTELLT IM TEXTILMUSEUM  
©TEXTILMUSEUM ST. GALLEN

Mitte des 20. Jahrhunderts waren in Appenzell Innerrhoden nämlich im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt fast doppelt so viele Frauen erwerbstätig – 80 Prozent von ihnen als Handstickerinnen in der Heimarbeit. „Unsere Tracht wird heute noch handgestickt. In ganz Innerrhoden beherrschen das noch fünf Frauen. Um 1920 konnten es praktisch alle“, sagt Evelyn Manser bei einer Führung durch das Museum. Allein die „Spitzli-Stickerei“ in der Größe eines Zwei-Franken-Stücks am weißen Kragen der Frauentracht braucht sieben Stunden Handarbeit. Viele Stickerinnen spezialisierten sich auf einen oder zwei Stiche. Doch manche Frauen eroberten auch Männerdomänen – etwa Josefa Fritsche-Koch, die ab 1902 Stickereigeschäfte in Ostende, Karlsbad, Davos, Montreux, Interlaken und Vevey eröffnete und als Ferggerin (Zwischenhändlerin) arbeitete. Oder Alice Kriemler-Schoch, die 1922 in St. Gallen erst ein Atelier für Schürzen einrichtete und schon bald als engagierte Fabrikantin die elegantesten Frauen der Region einkleidete und dabei ausschließlich heimische Stoffe verwendete.

### Innovationen von heute

Und heute? Zehrt St. Gallen, das während der Blütezeit der Stickereijahre liebevoll als „Vorort von New York“ bezeichnet wurde, nur noch von altem Glanz und Gloria? Mitnichten. Die umtriebige Alice Kriemler-Schoch ist quasi der Brückenschlag von der Vergangenheit in die Gegenwart, denn ihre Firma besteht als Luxuslabel Akris noch immer. Es ist das einzige Schweizer Modehaus, das an der Pariser Fashion Week aufläuft. In der Boutique in der St. Galler Felsenstraße kaufen Kundinnen wie Michelle Obama

*Als Schweizer Modehaus  
bei der Pariser Fashion Week.*

**Infos zu den Textilland-Explorer-Touren unter:**  
[www.textilland.ch](http://www.textilland.ch)

## "Guter Stoff hilft in allen Lebenslagen..."

oder Amal Clooney ein – zum Beispiel „Techno Grid Blusen“ oder „lasergeschnittene Hemdkleider“. Für Albert Kriemler, der als Creative Director das Haus in dritter Generation führt, beginnt alles mit dem Stoff: „Wenn ich einen Stoff berühre, weiß ich, was ich damit anfangen kann. Dann beginne ich zu zeichnen.“ Ähnlich ergeht es Karin Bischoff und Kathrin Baumberger von „Die Manufaktur“. In ihrem Atelier in der Bahnhofstraße schneiden sie ihren KundInnen Unikate auf den Leib – und wissen dabei zu schätzen, dass sie renommierte Textilfirmen wie Forster Rohner, Filtext, Christian Fischbacher oder Bischoff Textil direkt vor der Haustür haben. Einige der innovativsten Textilien kommen dabei vom Vorreiter der Avantgarde, dem St. Galler Unternehmen Jakob Schlaepfer, das in drei Kollektionen bis zu 1200 Stoffe pro Jahr entwickelt. Darunter sind bedrucktes Cellophan zu finden oder Seidenstoffe, in die Kupferdrähte gewebt wurden. Die Firma bedampft Textilien mit Aluminium oder Bronze. St. Galler Spitze stellt sie aus Latex und im 3D-Druckverfahren her. Einen Red Dot Design Award gab es 2009 für einen Stoff, der nur fünf Gramm pro Meter wiegt, transparent und beidseitig bedruckt ist. Die Preisspanne rangiert von 200 bis zu mehreren tausend Franken pro Laufmeter. Zu den Kunden zählt das Who's Who der internationalen Modeschöpfer. „Armani denkt anders als Westwood. Junge Designer ticken nochmals anders. Das gibt uns die Freiheit, für die ganze Welt Stoffe zu machen“, sagte vor ein paar Jahren Martin Leuthold, der bis 2018 bei der Jakob Schlaepfer AG als Kreativdirektor fungierte. Der Mann, der heute in seinem Privatatelier arbeitet, ist so was wie der König der Stoffe. Sein Credo: „Sobald einer meiner Stoffe über den Laufsteg geht, muss ich ihn loslassen, sofort nach der nächsten Überraschung suchen. Denn die Modewelt hat ein unglaubliches visuelles Gedächtnis.“ Doch nicht nur die Fashion-Industrie verlangt nach Stoffen aus dem Textilland Ostschweiz. Die Region hat sich nach der Abwanderung großer Industriezweige nach Fernost neu erfunden. Hoch spezialisiert liefern Firmen aus der Region rund um St. Gallen heute Stoffe und so genannte Smart Textiles von der Haute Couture über Medizintechnik bis hin zur Inneneinrichtung. Kein Wun-

der also, dass man als Besucher der Stadt St. Gallen in exquisiten Textilien übernachten kann. Das 4\* Superior Hotel Einstein etwa, das auf dem Textilweg St. Gallen liegt und einst von der Witwe des Textilausrüsters Jacob Allgäuer als Appretur erbaut wurde, hat eine textile Junior-Suite eingerichtet – mit Stoffen der Schlaepfer AG. Allein das Bett-Plaid „Pizzogrande“ aus reiner Baumwolle und echter St. Galler Spitze wirkt so edel, dass man sich kaum traut, es beiseite zu schieben, um zwischen die Laken zu schlüpfen. Im 2020 neu eröffneten Sorrel Hotel City Weissenstein inmitten des historischen Stickerei Quartiers sind ebenfalls Stoffe der Schlaepfer und der Christian Fischbacher AG zu finden. Textile Moodboards auf den Zimmern erwecken den Eindruck, in einem Mode-Atelier gelandet zu sein. Nur ein paar Straßen weiter schmückt sich selbst ein schnödes Burger-Restaurant mit St. Galler Spitze – der Name des Lokals: „Stickerei“. Und inmitten der Altstadt verführt die 1875 gegründete Confiserie Praliné Scherrer mit St. Galler Spitze aus Schokolade. „Eine Kundin hatte vor etwa zehn Jahren die Idee dazu“, erzählt Mitinhaberin Romina Hengartner. „Seitdem kommt aus einem Lebensmittelfarbendruker das Stickereimuster auf die Mandelpraline.“ St. Gallen lebt und atmet seine Textilgeschichte also bis heute. Den Höhepunkt findet das in einem Bau mit roter Backsteinfassade, „Palazzo Rosso“ genannt. Seit 1886 logiert in der Vadianstraße das Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen, das 1982 in Textilmuseum umbenannt wurde. Tausende von extravaganen Kostümen, prachtvollen Stoffen, Musterbüchern, Entwürfen, Modefotografien und anderen textilen Objekten entführen in eine Welt voller Kreativität und technischer Höchstleistungen. In wechselnden Ausstellungen beleuchtet das Museum unterschiedlichste Aspekte textiler Stofflichkeit – von der Farbe Weiß, die in all ihren Facetten beleuchtet wird, über die Problematik von Fast Fashion und den aufwendigen Prozess von der Faser zur Mode bis hin zur Frage, was eigentlich guter Stoff ist? Die Antwort verpackt das Museum gleich in drei sinnliche Thesen: „Guter Stoff hilft in allen Lebenslagen, fördert die Kreativität und verkauft sich weltweit.“ Im Textilland Ostschweiz muss man es wissen. **Text: Alexa Christ**

